

bewirkend ist unverzweigbarlich ein gesetzlich
festgesetztes und das ist eigentlich ein gesetzlich
geschaffenes

Von der Lust an der Grenzüberschreitung und vom Reiz der Verweigerung

Andrea Schnöller – Ilja Steffelbauer – Bernd Hausberger (Hg.)

edition ad fontes agricolae 22210-000-E-879 1821

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und des Kulturamtes der Stadt Wien, Abteilung Wissenschaft und Forschungsförderung.

BMWF^a

StadtWien

Unser Dank gilt auch folgenden Partnerfirmen für die gewährte Unterstützung dieses Buchprojekts:

Firma Interpress Außenhandels GmbH
http://www.interpress.eu/index_de.php

Mandelbaum Verlag
<http://www.mandelbaum.at/>

© 2010 Verein Transdisziplinär, Rechte Wienzeile 3/9, 1040 Wien
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Organisation: Andrea Schnöller/Ilya Steffelbauer
Layout/Satz: Marianne Oppel
Umschlaggestaltung: Eduard Fuchs/Marianne Oppel
Titelbild: © Peter Gissing
Druck: Interpress, Budapest

ISBN 978-3-200-01855-6

Inhalt

- 9 **Prolegomena zu einem Band, der keine Festschrift sein durfte**
- 11 Birgit Bolognese-Leuchtenmüller – Hans-Jürgen Puhle
Das Bärlauch-Paradigma
Plädoyer für einen neuen Ansatz in der Geschichtswissenschaft
- 39 Ernst Brückmüller
St. Peter im Tresor oder Wo der Malchus-Hund bellte
- 43 Markus Cerman
Struktur und Individuum – ein einfaches „natürliches Experiment“ am Beispiel einer Beamtenpension
- 48 Gabriele Dorner
Cricetus agricolaris – der Meister im „Hamstern“
- 52 Friedrich Edelmayer – Margarete Grandner
Von Feldbauern, Schlangen und Schildkröten
Unbeachtete Profiteure im Globalisierungsprozess
- 62 Hubert Christian Ehalt
Gesellschaftskritik
Zielsetzungen, Möglichkeiten und ein Verlag
- 66 Josef Ehmer
In den Ruhestand
- 72 Peter Eigner
Das Fasanviertel
- 79 Monika Fasching-Pesch
Grießflammerie
- 80 Karin Fischer
Als das Laufrad nach Chile kam oder: *mala vista neoliberal!*
- 83 Gabriele Fischer-Ankern
„20-Jährige sucht gut bezahlten Halbtagsjob“
- 85 Michael Hann
Feldbauer – der Doktormacher
- 89 Gerd Hardach
Globales Geld

- 94 Bernd Hausberger
Die Mexikanische Revolution, der Italo-Western und ich
- 102 Gerald Hödl
Petrus Agricola, Historiograph Afrikas
Eine Spurenreise
- 106 Karl Husa
Das schwarze Loch und die Kreativität
- 109 Michael John
Die Tücken der Determinanten, des Subjekts und des Objekts
- 115 Thomas Kohnberger
Die Cham
Notizen zur Genese einer tropischen *umma* in Kambodscha
- 122 Helmut Konrad
Wien – Graz (und retour)
- 126 Jean-Paul Lehnert
Mischkulanz
„Man gönnt sich ja sonst nichts“
- 133 Gottfried Liedl
War „Homer“ ein zur See fahrender Buchhändler?
Zum jüngst aufgefundenen Fragment aus dem Umfeld
der Odyssee
- 137 Sepp Linhart
Die Großostasiatische Wohlstandssphäre exemplifiziert
auf Ansichtskarten
- 144 Beatrix Mandl – Gabriele Eipeldauer – Hanna-Maria Suschnig
Vorspiel vor dem Seminar (zur Fachdidaktik)
frei nach Goethes Faust I
- 150 Patricia Mar Velasco
La docencia como destino (construido)
- 154 Gerhard Meißl
Geschichten vom Weg durch die Geschichte
- 158 John Morrissey
Aus allen Himmelsrichtungen – Venedigs Küche
- 163 Andreas Obenaus
Buṭrus al-Fallāḥī al-Haqlī –
Ein hochmittelalterlicher *mu'allim* aus Wien
Neue Erkenntnisse zu den zeitgenössischen Quellen
des al-Idrīṣī
- 168 Marianne Oppel
Diese unverwechselbare Handschrift ...
Vom Umgang mit Manuskripten und Composern
- 172 Christof Parnreiter
Städte im Weltsystem – ein Forschungsauftrag
- 175 Gerhard Pfeisinger
Die Portugiesen in Afrika
Eine Anregung
- 181 Arno Pilgram
Vorsorgevollmacht
Empfehlung für die rechtliche Altersvorbereitung
- 186 Gottfried Pirhofer
Tokyos Stadtssysteme
- 194 Manfred Pittioni
Einige Gedanken zu PF
- 196 F. E. Raposo
Der ultimative Gründervater
- 202 Dietmar Rothermund
Wechsel der Perspektive
Das Streben nach einer globalen Geschichte
- 207 Walter Sauer
Sidestep ins Südliche Afrika
Peter Feldbauer und die Anfänge der
Anti-Apartheid-Bewegung
- 214 Walter Schicho
Kolonialminister Sarraut und Gouverneur Touzet begegnen
Charlie Marlow und Mr. Kurtz
- 218 Fritz Schindlecker
Feldbauer als Autofahrer
Versuch keiner allzu überschwänglichen Würdigung
- 222 Andrea Schnöller
„Im Grunde waren das lauter Gemeinheiten“
Annäherungen an eine Feldbauer'sche Fußnote
- 229 Wolfgang Schwentker
Zeitgeschichte als Musiktheater
John Adams' Oper „Nixon in China“ (1987)
- 230 Reinhard Sieder
Ein weichender Erbe im Bauernland

- 243 Clemens Six
Wann kommt Globalgeschichte?
- 247 Irene und Ulrich Stacher
Ein Stück Flüchtlingsgeschichte im Rheintal
- 251 Ilja Steffelbauer
Peter Feldbauer, die Kriegswaisen von Athen und ich
- 261 Hannes Stekl
„Die Märe vom Feldbauer“
- 265 Hans Werner Tobler
„Bauernrevolutionen“ in China und Mexiko?
- 269 Susan Zimmermann
Meine eine immerwährende Frage: Was meinst Du dazu?
- 132 Dieter Lüdemann
Was ist ein sozialer Raum?
- 144 Bruno Maag - Georgina Blaichbauer - Hans-Joachim Hennig
Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Turnfests im Lichtensteinkreis
- 150 Portret Max Volando
La memoria come destino (ausgewählte Aspekte)
- 154 Gert Ledderose
Gedanken vom Weg durch die Geschichtswissenschaft
- 158 Jürgen Osterhammel
Was kann Geschichte für Politik und Politik für Geschichte?
- 162 Michael Oestreich
Was ist ein Archiv?
- 166 Stephan Hartmann
Was ist ein Dokument?

Editorienprojektband

97

Prolegomena zu einem Band, der keine Festschrift sein durfte

Innerhalb der viel zitierten „scientific community“ ist es beinahe schon zu einem festen Ritual geworden, Kolleginnen und Kollegen zu einem runden oder halbrunden Geburtstag bzw. zum Ausscheiden aus dem Berufsleben eine Festgabe zu widmen.

Es gibt jedoch auch Wissenschaftler, die sich gegen derart harmonisierende soziale Konstrukte sowie gegen die Widmung einer Festschrift entschieden verwehren. Dazu gehört auch Peter Feldbauer, geb. 1945, seit 1970 Assistent, 1977 Dozent und schließlich ab 1997 ao. Prof. am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte – somit scheinbar charakterisiert durch eine unverkennbare *stabilitas loci*, die er jedoch durch Forschungsaufenthalte, Lehrtätigkeit sowie ein weit verzweigtes Netz an persönlichen Kontakten (die er, wenn nicht anders möglich, durch lange, lange Telefonate aufrechthält) immer wieder unterbrochen hat.

Dennoch und gerade deshalb schien sein Abschied aus dem Institut vielen Menschen, die mit Peter geforscht, diskutiert, gestritten, ihn verehrt und ihn erlitten haben, ein angemessener Anlass, ein Zeichen der Verbundenheit zu setzen (auch wenn er es gar nicht mag, wenn jemand zeigt, dass sie/er ihn schätzt und auch wenn er Geschenke nur schwer annehmen kann). Und was schien besser geeignet als ein Buch – gerade zu einem Zeitpunkt, als er seine Bibliothek am Institut geräumt und sie auf mehrere Standorte verteilt hatte. (Es sollte nicht in Vergessenheit geraten, dass Peter der einzige war, der entgegen allen Widerständen von Universitätsbürokratie und Baudirektion nicht nur über seine persönliche Raumausstattung verfügte, sondern auch über spezielle Buchregale, deren Tiefe es ermöglichte, mindestens drei Reihen von Büchern bzw. Ordnern hintereinander aufzustellen – seine Dispute mit der Bürokratie und seine Wege durch dieses Labyrinth sind freilich eine andere Geschichte ...).

Entstanden ist so eine Nicht-Festschrift, deren Beiträge den jeweils spezifischen Bezug der Autorinnen und Autoren zum künftigen Besitzer zahlreicher Senioren-Ermäßigungen zum Ausdruck bringen. Dementsprechend breit ist das Themenspektrum: Persönliche Bezüge wie Erinnerungen an die gemeinsame Studienzeit, Erlebnisse mit ihm als Autor und Kollege, Hinweise auf seine Hobbys, Anspielungen auf seinen Ruhestand wechseln mit sprachlich wohlgeformten essayistischen Skizzen, ernsthaften wissenschaftlichen Miniaturen, die auch aus gemeinsamen Forschungsfeldern entstan-

Nachwort – und noch eine Tücke

Ab 1979 entstanden aufgrund der Initiative Peter Feldbauers eine Reihe von Forschungen, die gegenüber der damals boomenden Geschichte der organisierten Arbeiterbewegung nicht als „Mainstream“ zu bezeichnen waren, sondern eher als atypische Farbtupfer im Mosaik der zeitgenössischen Forschung. Im „Verlag für Gesellschaftskritik“, getragen vom Konzept einer wissenschaftlichen Gegenöffentlichkeit, wurden einige der Arbeiten publiziert. In der Gegenwart widerspiegeln nunmehr Veröffentlichungen wie „Anarchie der Vorstadt“ den aktuellen Forschungsstand und stellen von ihrerseits den Mainstream dar.¹⁷ In den frühen 1980er Jahren war dies nicht der Fall, die Publikation einschlägiger Arbeiten war nicht einfach, dergleichen Forschungsansätze wurden kritisch beäugt.¹⁸

Das Projekt „Mieterbewegungen und Mieterselbsthilfe“ wurde von Peter Feldbauer geleitet, Bearbeiter waren Albert Lichtblau und meine Weitigkeit. Als der Projektbericht abgegeben war, trafen Peter Feldbauer und ich vor dem Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte aufeinander. Ein zwei weitere Personen gesellten sich hinzu, es folgte das damals übliche „Schmähführen“ vor der Institutstüre, akustisch wohl gut vernehmbar. Der Projektleiter teilte mit, dass die ausständige letzte Projektrakte eingetroffen sei und ich sie noch an diesem Tag bar abholen könne. Das Geld sei schon im Tresor. Das hob die Stimmung, aus Feldbauer wurde „Geldbauer“, wir vereinbarten ein Treffen am Nachmittag. Als ich einige Stunden später erwartungsvoll eintraf, teilte mir Peter mit, dass das Geld verschwunden sei, weg. Ich dachte erneut an einen „Schmäh“ und wollte es nicht glauben. jedoch, tatsächlich: Jemand musste uns gehört haben, damals herrschten lockere Sitten. Wie ein Hochsicherheitstrakt wurden ein Institut und auch dessen Tresor nicht bewacht. Was folgte, waren polizeiliche Ermittlungen, Aufregung und enttäuschte Gesichter. Der Fall wurde nie geklärt, das Geld blieb verschwunden. Die Verantwortlichen des Instituts fanden für uns Betroffene allerdings rasch eine Lösung, die Details weiß ich nicht mehr – jedenfalls erhielten wir binnen kurzem unser Geld: Ende gut, Alles gut.

¹⁷ Vgl. etwa Wolfgang Maderthaner/Lutz Musner, Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900. Frankfurt a. M./New York 2000; Wolfgang Maderthaner, Anspruchsvolle Schäbigkeit. Zur Wiener Unterschicht um 1900. In: Rolf Lindner/Lutz Musner (Hg.), Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der „Armen“ in Geschichte und Gegenwart. Freiburg 2008, S. 123–141.

¹⁸ Zur Forschungsgruppe gehörten Gottfried Pirhofer, Wolfgang Hösl, Albert Lichtblau, Michael John. Wir waren damals nicht die einzigen, die mit Schwierigkeiten zu rechnen hatten. Als beispielsweise Hans Safran 1984 einen Artikel mit dem Titel „Wir ham die Zeit der Orbitslosigkeit schon richtig genossen auch“ veröffentlichte, stieß dieser auf heftige Kritik, ebenso wie Reinhard Sieder, der im Beitrag „Vata, derf i aufstehn?“ zeigte, wie ungleich Ressourcen in Arbeiterfamilien verteilt wurden.

Die Cham

Notizen zur Genese einer tropischen *umma* in Kambodscha

Thomas Kolnberger

„Cherchez-les-bovins“: Begegnen einem im südlichen Indochina Rinderherden, dann liegt ein erster möglicher Hinweis auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe vor. Die Wahrscheinlichkeit auf Dorfsiedlungen mit Moschee und Minarett als zweites Indiz zu stoßen, steigt mit der Nähe zu Wasser – zu Süßwasser wohlgeremkt – und wird in Nachbarschaft zur politischen Macht fast schon zur Gewissheit, denn entlang der großen Flusssysteme im Landesinneren wurden die Zentren der großen Reiche des Festlandes gegründet, nicht an der Küste, und dort, am Unterlauf des Mekong bei Phnom Penh oder in Bangkok am Menam/Chao Praya etwa, siedelte sich eine muslimische Diaspora an: die Cham. Die Cham in Kambodscha von heute sind Reisbauern, Händler, Fischer, mitunter noch Seefahrer und Schiffsbauer – und häufig auch Schlachter für den Eigenbedarf und Verkauf von Rindfleisch. Man schätzt ihre Zahl im Lande auf 320.000, verteilt über mehr als 370 Dörfer. Größere Gemeinden existieren noch in Südvietnam (ca. 130.000), Laos (ca. 15.000) und Malaysia (ca. 10.000). Ihr Leben hat die Volksgruppe der Cham auf Meeresspiegelhöhe eingerichtet: „Anthropogeographische Höhenschichtungen“ sind charakteristisch für den Kulturrbaum „Südostasien“ – einer der ethnisch und kulturell differenziertesten überhaupt. In Südostasien – insbesondere gilt das für den festländischen Teil – korrespondieren bis heute gewisse Wirtschafts- und Siedlungsformen mit Höhenschichten. Ethnische Gruppen siedeln dort „vertikal“, d. h. nach „topographischen Stockwerken“ gegliedert, und nicht nur, wie anderswo meist vorherrschend, in lateraler Verbreitung. Auf diese unterschiedlichen Höhenlagen mit ihren unterschiedlichen naturräumlichen Vorgaben haben sich im Laufe der Siedlungsgeschichte ganze Ethnien mit ihrer landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion spezialisiert. Konventionell wird unterschieden zwischen den in den Bergen, die zumeist auch Randlagen darstellen, lebenden sogenannten *hill tribes/montagnards* und den in den Tallagen und Tiefebenen von Nassreisbau lebenden staatenbildenden „Reichsvölkern“, die – wie die Khmer – zur regionalen Mehrheitsbevölkerung, später zum dominanten „Staatsvolk“ einer Nation wurden. Hier im flachen, amphibischen Landesteil haben die Cham ihren Platz in Kambodscha eingenommen. Diese gewachsenen Höhenschichtungen stellten in der Geschichte

aber keine Barrieren dar. Über ihre unsichtbaren Grenzen hinweg waren Austauschbeziehungen die Regel. Manche führten zu politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit, andere zu autonomen Partnerschaften. Das Beispiel der Cham und Khmer ist ein illustratives Beispiel dafür.

Am Zenith der „Angkor-Zeit“ Kambodschas (9.–15. Jahrhundert) beginnt die Geschichte dieser wechselvollen Beziehung. Wie so oft führte der Krieg um die Vorherrschaft in der Region die beiden Völker zusammen – neben Handel die wohl zweite wichtige frühe Motivation für regelmäßigen und weiträumigen zwischenmenschlichen Verkehr in Gruppenstärke. Damals erstreckte sich das „Reich der Cham“ vom heutigen Zentralvietnam südwärts bis auf die Linie Dalat – Phan Rang, was in etwa der französischen Kolonialgrenze zwischen Annam und Cochinchina entspricht. Ein integriertes Reichsgebiet mit einer Hauptstadt gab es wohl nicht, die akademische Diskussion darüber bietet auch keinen Konsens. Es kann aber von verschiedenen „Fürstentümern“ (*early states*) mit führenden Residenzorten ausgegangen werden. Nach Po Dharma und Georges Maspero sind es – von Nord nach Süd – fünf Herrschaftsbereiche: Indrapura, Ameravat, Vijaya, Kauthara und Panduranga. Die Parallelen zwischen den zentralen Orten Champus im Norden, Indrapura und Vijaya, mit seinem Nachbarn und Rivalen jenseits der annamitischen Kordillieren stechen dabei ins Auge. Beide sind „Hindufürstentümer“. Die gesellschaftliche Entwicklung führte in beiden Teilen der Halbinsel fast gleichzeitig zu sozioökonomischen und soziopolitischen Rahmenveränderungen, die die Übernahme und „Indigenisierung“, wie es Karl-Heinz Golzio ausdrückt – Hermann Kulke verwendet „Hinduisierung“ – machtpolitischer und religiöser Konzepte aus Indien anbot. Der früher gebräuchlichere Ausdruck „Indisierung“ führt in die Irre: es lag keine Kolonialisierung und Assimilierung bzw. Akkulturation durch Expansion oder Interaktion aus Indien, sondern eine autonome Übernahme und Adaption an hiesige Verhältnisse von – so vermutet man – einheimischen Händlern und Seeleuten vor. Möglicherweise waren auch Pilger und Eliten aus dem Süden Indiens beteiligt. „Brahmanisierung“ ist deshalb eine weitere gängige Bezeichnung für diesen Einpassungsprozess, der Schrift, Zahlensysteme, neue Kulte, neue Herrschaftskonzeptionen, neue Bauformen mit sich brachte. In Kambodscha wurden, streng nach geometrischem Idealplan, dann „indischere“ Städte gebaut als in Indien selbst. Am Höhepunkt Angkor Vat, der als größter sakraler Komplex der Welt gilt. Cham- und Khmerkönige orientierten sich auch nach Nordosten und unterhielten Tributbeziehungen zu China. Die Handelskontakte zu Südinien und in das Insellarchipel dominierten aber und waren in den ersten Jahrhunderten n. Chr. schon so dicht und regelmäßig, dass ein selektiver Kulturtransfer – so wurde das indische Kastensystem nicht übernommen – selbst über diese weiten Distanzen möglich wurde und bis nach Mittelvietnam ausstrahlte. Die Bauzeugnisse in Champa sind aber nicht so monumental wie am unteren Mekong bei den Khmer. In Champa war alles im Vergleich zu Angkor ein bisschen kleiner, aber nichtsdestotrotz entwickelte sich das politisch-kulturelle Gemeinswesen in einer Art von Städteföderation zu einer vitalen Regionalmacht.

Ethnisch-sprachlich zählen die Bewohner Champus (Cham, Rhade, Jarai) zu den austromensisch-sprechenden Völkern, die Khmer zu den austroasiatischen (Mon-Khmer-Sprachen). Beide Sprachen haben viele Lehnwörter aus dem Sanskrit; die komplexe Sprachenlandschaft in Champa weist noch Einflüsse des Khmer, Chinesischen, Tamil, Malay u.a. auf. Die Sprachen sind also ein Spiegel der Kulturkontakte und kulturellen Einzugsbereiche. Im 12. und frühen 13. Jahrhundert erreichte die Intensität sozialer Begegnung als kriegerische Auseinandersetzungen dieser beiden politischen Zentren des Südens ihren Höhepunkt: 1145 eroberten und besetzten Khmer-Truppen Teile Champus. 1177 ruderte eine Flotte der Cham die Küsten südwärts und den Mekong hinauf in den großen Binnensee Tonle Sap, entlang dessen nördlicher Küstenlinie das Reich der Khmer sein Machtzentrum hatte, und fielen am Ende dieses militärisch beeindruckenden amphibischen Feldzuges in Angkor ein. Erst Jayavarman VII. trieb 1181 die Besatzer wieder aus dem Land und verherrlichte seine Taten in den berühmten narrativen Reliefs der Tempelanlagen des Bayon. 1190 versuchte Jaya Indravarman IV. – Khmer- und Chamkönig stellten sich, wie das Suffix -varman zeigt, unter den Schutz von Hindugottheiten – erneut Angkor zu erobern. Doch behielten die Khmer die Oberhand und machten Champa mit Vijaya im Gefolge zum Vasallen.

In diesem Zeitraum wurden dies- und jenseits der Annamiten neue religiöse Strömungen manifest. Indravarman von Indrapura (gegründet um 875) ist der erste „cakravartin“ (Weltenherrscher) in Champa, der dem Mahayana-Buddhismus als „offizielle“ Religion persönlich huldigte und eine Vorzugsstellung einräumte. Jayavarman VII. von Angkor ließ den „Staats-tempel“ des Bayon – der auch zum Siegestempel wurde – mit Gesichtstürmen zieren, die den Avalokiteshvaras (Lokesvara), den Bodhisattva des universellen Mitgefühls, mit seinem (?) Konterfei wiedergeben. Der große Kriegsfürst wurde zum Freund des Friedens und verstand sich selbst als Wesen auf dem Wege zur „Tugendvollkommenheit“, als Bodhisattva eben. Sein entrückter Blick in Stein segnet in alle vier Kardinalrichtungen das Land von seinem Zentrum aus. Der Buddhismus, der im Form des „Großen Wagens“ – aus Sri Lanka (?) – hier seine Anhänger fand, ist, wie es einmal treffend ausgedrückt wurden, die „export form of Hinduism“, und die Unterschiede sind nicht so ausgeprägt, wie es auf ersten Blick in religions-systematischer Unterscheidung erscheint. Schließlich ging der Buddhismus aus einer indischen Reformbewegung hervor. Doch bewegte sich bald schon nach Ableben der Reformatoren das Pendel wieder Richtung Shiva und traditioneller Kultformen zurück. Vorübergehend, wie wir heute wissen, denn die Zukunft sollte dem Buddhismus gehören. In der Zeit nach Angkor (15. Jahrhundert) wurde der Theravada Buddhismus zur „grassroot“ Bewegung und seine Standbilder nahmen die Plätze der Shiva-Statuen ein. Bis auf weiteren blieben bei Khmer und Cham aber *lingas* – phallische Symbole Shivas – im Mittelpunkt der Verehrung, und nicht Stupas und Chedis, die symbolischen Reliquienschreine Buddhas und seiner Jünger.

Als 1283 die Mongolen Champa vorübergehend besetzten, hatte sich der Griff von Angkor schon gelockert. Das Reich erfuhr eine Renaissance, bis eine *frontier* aus dem Norden nach und nach den Mittelteil (15. Jahrhundert) integrierte und bis ins Mekongdelta vordrang. Der *nam tien*, der „Zug in den Süden“ der Dai Viet, war eine sickernde Kolonialisierungsbewegung, geführt mit Schwert und Pflug, die dazu führte, dass die einst unabhängigen Fürstentümer Ende 18./Anfang 19. Jahrhundert vollständig im vietnamesischen Staat aufgehen sollten. Der zweite Kaiser der Nguyen-Dynastie, Minh Mang (1791–1841), annektierte 1832 mit Panduranga den letzten und südlichsten Teil, der unabhängig geblieben war.

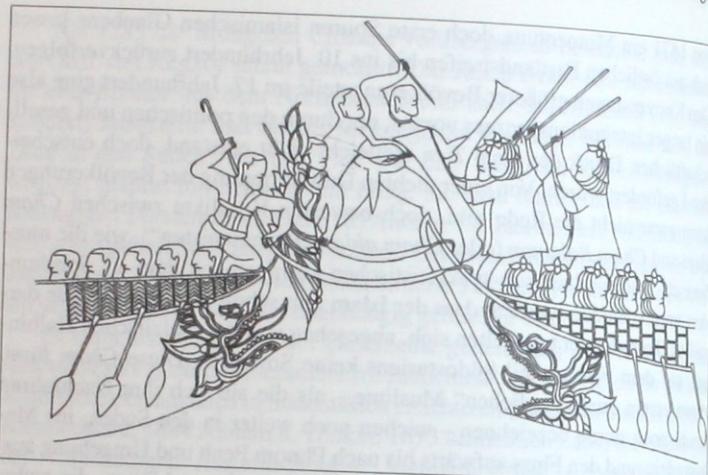
Es kann als eine Ironie der Geschichte gelten, dass die Franzosen, die sich sukzessiv in einem „Scramble for Indochina“ mit den Briten ihr zweites Kolonialimperium auch in Südostasien errichteten (1862 Cochinchina; 1863 Kambodscha; 1884 Annam u. Tonkin; 1893 schließlich Laos) die Cham vor der vollständigen Assimilierung – „Vietnamisierung“ – bewahrt haben. Wie auch die Khmer, denn der Glanz Angkors war längst verblichen und der einstige Hegemon drohte von zwei Seiten her – Siam vom Nord-Westen, Vietnam vom Süd-Osten – aufgesogen zu werden und von der Landkarte zu verschwinden. Aus strategischem Eigennutz des *divide et impera* schob das französische Kolonialregime diesen Tendenzen nachhaltig einen Riegel vor. Nachhaltig weil – ganz im Selbstverständnis der „mission civilisatrice“ – kulturell fundiert: u.a. schufen die neuen Herren im Lande mit ihrer historisch-archäologischen Überseeforschung – die École française d’Extrême-Orient wurde 1900 mit Hauptsitz Hanoi gegründet – Grundlagen (Sprachforschung, Schulsystem), Referenzen (die große Vergangenheit, dokumentiert durch die Ausgrabungen) und Werkzeuge (Administration und Infrastruktur) für Nation, Nationsbewusstsein und Nationsbildung der Einheimischen. In der *l’Union indochinoise* (1887) sollten alle Nationen gleichberechtigt ihren Platz unter Frankreichs Sonne finden. Und Städte – die koloniale Visitenkarte der Metropole – konnten hier „französischer“ als in Frankreich geplant und gebaut werden. Mit der (Wieder)Gründung von Phnom Penh – Sitz der Kolonialverwaltung ab 1867 – endete auch die Nach-Angkor-Zeit; die „Dark Ages“ und das Zeitalter der „wandernden Residenzorte“ nach Aufgabe Angkors 1431. Das Land hatte wieder ein umstrittenes Zentrum.

Wann genau der islamische Glaube seinen Einzug in die Region hielt, ist unklar. Am Ende der kritischen Phase der Ausbreitung des Islams in Südostasien – für Anthony Reid ist das ein Saeculum zwischen 1550 bis 1650 – konvertierten Herrscher der Cham und der „Kambuja“ zur Lehre Mohammeds. Diese Zeit war auch kritisch für die Zukunft am unteren Mekong.

In Kambodscha trat der König 1644 zum Islam über und nannte sich fortan Ibrahim. Doch blieb das im Spiel der Macht Episode. Das Kalkül dahinter war aber dasselbe wie in Champa. Mit den Überritten war die Hoffnung auf Verbündete und neue Spielräume verknüpft. In Champa erhielt der Islam zwar erst nach der Eroberung des nördlichen Teils durch die Dai Viet

von 1471 ein Momentum, doch erste Spuren islamischen Glaubens lassen sich am östlichen Festlandstreifen bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen. Den Konversionen größerer Bevölkerungsanteile im 17. Jahrhundert ging also ein langer Integrationsprozess voraus, der durch den politischen und gesellschaftlichen Druck des *Nam Tien* vielleicht nicht entstand, doch entscheidend gefördert wurde. Von einer dichten Durchdringung der Bevölkerungen kann zwar nicht die Rede sein, doch beweisen Konflikte zwischen *Cham Bani* und *Cham Balamon* (oder *Cham ahia*, „Brahmanisten“), wie die muslimisch- und hinduistisch-synkretistischen Gruppen seit dem 17. Jahrhundert unterschieden wurden, dass der Islam nun schon eine feste Größe darstellte. Trotzdem entwickelten sich, abgesehen von der malaiischen Halbinsel, auf dem Festlandteil Südostasiens keine Sultanate. Diese *Cham Bani*, diese ersten „ursprünglichen“ Muslime – als die sie sich ihre Nachfahren heute noch gerne bezeichnen – wichen noch weiter in den Süden, ins Mekongdelta und den Fluss aufwärts bis nach Phnom Penh und Umgebung aus. Sie bewahren bis heute viele vor-islamische Bräuche und Riten, die wahrhaft gläubigen Muslimen die Schamesröte ins Gesicht treiben, etwa verkappete Phallus/Linga-Verehrung oder lebhafter Glaube an übernatürliche Kräfte. Die Pilgerfahrt nach Mekka oder das fünfmalige Gebet in seine Richtung gehören auch nicht zum Selbstverständnis dieser Cham. So pflegen die „Jahed“, wie eine Gruppe heißt, nur das Freitagsgebet. Auch werden ihre „primitive“ Auslegung des Korans und ihre mangelhaften Arabischkenntnisse gerne von den Kritikern hervorgehoben – „wie Kinder sprechen sie die heilige Sprache“, lautet der Vorwurf. Erst als „Flüchtlinge“ und Neusiedler in Kambodscha lernten sie vor Ort die mehr orthodoxe Glaubenspraxis der malaiischen Muslime kennen, mit denen durch Heirat und Handel – *commercium et connubium* – zum Teil enge wirtschaftliche und verwandschaftliche Beziehungen gepflegt wurden. Auch politische Interessen wurden geteilt: Cham und Malaien – Chvea, wie sie in Kambodscha genannt werden – ermordeten den von den Spaniern 1598 auf den Thron gehievten König und betrieben den Staatsstreich von 1642, mit dem „Ibrahim“ seine frühere Identität als Khmer-König Barom Reachea VI. ablegte. Gemeinsam siedelten sie am Wasser: Kampong Cham ist heute die Provinz mit dem höchsten Cham-Anteil, wobei „Kampong“ ein Lehnwort aus dem Malaiischen für Dorf/Anlegestelle ist.

Die Franzosen „retteten“ also die Cham in Vietnam und die Khmer in Kambodscha; die Unabhängigkeit unter Sihanouk brachte die Moderne ins Land und Lautsprecher in die Moscheen. Während der Pol-Pot-Zeit wurde die Gemeinde schwer getroffen. Vor allem ihre Weigerung, die Essensitten zu ändern, wurde als Ausdruck von Devianz und Verrat mit dem Tod bestraft. Überproportional viele Muslime wurden hingemordet, eine Zahl, die nur noch von den Sino-Khmer, den chinesisch-stämmigen Kambodschanern übertroffen wurde. Die Eigenheiten dieser Bevölkerungsgruppen, die den Reichtum des Landes ausmachten, standen der Zukunftsvision der Roten Khmer eines Volkes als willfähriger Ameisenhaufen im Wege: Durch einen



Seeschlacht auf dem Binnensee Tonle Sap zwischen Khmer (li) und Cham (re).
Wer sich in die Haare gerät, pflegt dort die Unterschiede,
die kulturell eigentlich sehr gering sind...

Abbildung aus: Jacq-Hergoulac'h 1979, 182 – Umrisskizze nach einem Relief
des Bayon, um 1200.

Rückschritt auf rein landwirtschaftliche Produktionsweisen, zu einer Art „Urkommunismus“ verbunden mit der Ausmerzung „steriler“ Sektoren wie Handel, „Intellektualismus“ oder Religion, sollte der Sprung vorwärts in die technische Moderne möglich gemacht werden. Die vietnamesische Besetzung bereitete dem real existierenden Alptraum 1979 ein Ende.

Heute ist alles auf „Khmer“ sozusagen, denn die „Bergvölker“ werden im Zeichen einer Nation mit einem Staatsvolk, als „Khmer Daeum“ („Khmers de l'origine“) bezeichnet, die Khmer in Südvietnam „Khmer Krom“, die verschiedenen Cham-Gruppen unter „Khmer Islam“, wie die offizielle Bezeichnung lautet, subsumiert: die „trimeu“, die Mehrheit, ist der orthodoxe, „malaiisierte“ Teil; die Traditionalisten heißen „kobuol“ – das sind aber inoffizielle Unterscheidungsmarken. Fundamentalistische Spannungen unter den Gruppen sind bisher ausgeblieben und entzogen religiös motivierter Gewalt die Grundlage. Doch die Tendenz zur sunnitischen Orthodoxie ist unübersehbar.

Literatur

- Nola Cooke/Li Tana (Hg.), Water Frontier: Commerce and the Chinese in the Lower Mekong Region, 1750–1880. Singapore 2004
- Po Dharma, Le Panduranga (Campa) 1802–1835: ses rapports avec le Vietnam. Paris (EFEO), 1987
- Po Dharma, Les Frontières du Campa (dernier état des recherches). In: P. B. Lafont (Hg.), Les frontiers du Vietnam. Paris 1989, S. 128–135
- Agnès de Fèo, Les Chams, l'islam et la revendication identitaire. Des origines de l'islamisation au radicalisme islamique actuel (Mémoire de DEA/EPHE, IVe section). Paris 2004
- Ian Harris, Cambodian Buddhism – History and Practice. Honolulu 2005
- Michel Jacq-Hergoulac'h, L'armement et l'organisation de l'armée khmère aux XI^e et XII^e siècles. Paris 1979
- Ben Kiernan, The Pol Pot Regime – Race, Power and Genocide in Cambodia under the Khmer rouge, 1975–79. New Haven/London 2002
- Michael Lidauer, Cham in Vietnam. Eine Literaturrecherche zu Geschichte, Islam und Ethnizität (Unpub. Diplomarbeit). Wien 2002
- Michael Lidauer, Sozialanthropologische Notizen zur Islamisierung Südostasiens. In: Österr. Akademie der Wissenschaften/Working Papers der Kommission für Sozialanthropologie, Reihe B: Austrian Studies in Social Anthropology on Southeast Asia. Wien 2004
- Pierre-Yves Manguin, Les Portugais sur les côtes du Viêt-Nam et du Campa. Études sur les routes maritimes et les relations commerciales, d'après les sources portugaises (XVI^e, XVII^e, XVIII^e siècles). Paris 1972
- Pierre-Yves Manguin, The Introduction of Islam into Champa. In: Journal of the Malaysian Branch of the Royal Asiatic Society 58/1/1985, S. 1–28
- Marie Alexandrine Martin, Les Khmers Daeum, „Khmers de l'origine“. Société montagnarde et exploitation de la forêt. De l'écologie à l'histoire. Paris 1997
- Georges Maspero, Le royaume de Champa. Paris 1928
- Anthony Reid, Islamization and Christianization in Southeast Asia: The Critical Phase, 1550–1650. In: Anthony Reid (Hg.), Southeast Asia in the early modern era – Trade, power, and belief. Ithaca 1993, S. 151–179
- Philip Taylor, Cham Muslims of the Mekong Delta: Place and Mobility in the Cosmopolitan Periphery. Singapore 2007